

Paibacher Zeitung.

Nr. 170.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus ganzj. 60 kr., halbj. 30 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7-50.

Donnerstag, 27. Juli.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

1882.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 20. Juli d. J. dem ersten Sectionschef im Ministerium des kais. Hauses und des Aeußern, Kämmerer Ladislaus Grafen Poyos die Würde eines geheimen Rathes tagfrei allergnädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie das „Prager Abendblatt“ meldet, den Abbrändlern in Planitz 500 fl. zu spenden geruht.

Se. Majestät der Kaiser haben der Gemeinde Hauskirchen im politischen Bezirke Mistelbach in Niederösterreich zur Bestreitung der Schulbau-Auslagen eine Unterstützung von 100 fl. aus Allerhöchster Privatlasse allergnädigst zu bewilligen geruht.

Zur Lage.

Der „Tresor“ bespricht in einem Fachartikel den Getreide-Import der Schweiz, betont unter Anführung der einschlägigen statistischen Daten, dass unter allen Ländern, auf welche der österreichisch-ungarische Getreide-Export angewiesen ist, die Schweiz relativ den hervorragendsten Platz einnimmt, dass das österreichisch-ungarische Getreide trotz seiner großen Beliebtheit in der Schweiz mächtig gegen die amerikanische und russische Concurrenz zu kämpfen hat. Das Blatt weist ferner darauf hin, dass die Provenienzen Odeßas und der anderen Pontus-Häfen den Vortheil des billigeren Wasserweges und der Möglichkeit directer Verladung von den größeren südrussischen Erzeugungsplätzen für sich haben. Der Artikel schließt folgendermaßen: „Diesen Verhältnissen gegenüber müssen uns die anerkanntswürdigen und bedeutenden Fortschritte der Alpbahnbahn mit ungemischter Freude erfüllen. Wird doch die Eröffnung dieses so wichtigen Schienenstranges in Verbindung mit der Verstaatlichung des westlichen Bahnnetzes und der hiedurch ermöglichten Herabsetzung und Unification der Tarife mit Einem Schlage die Sachlage zum Vortheile unserer Monarchie und unserer commerciellen Interessen gestalten!“

An den Prager Prüfungserlass und an die auf denselben bezugnehmende Erklärung der böhmischen Professoren knüpfen das „Fremdenblatt“ und

die „Presse“ eingehende Betrachtungen. Das „Fremdenblatt“ schreibt: „Die böhmischen Professoren haben sich zu einem Acte geistiger Emancipation und politischer Selbstständigkeit emporgerafft, die volles Lob verdient und als ein sehr erfreuliches Symptom aufgefaßt werden kann. Sie stellten ihre Autorität den Schlagworten der nationalen Publicistik entgegen und gaben ein Beispiel des bürgerlichen Muthes, der nicht ohne heilbringende Folgen für die weitere Entwicklung ihrer Nation bleiben wird. Alle Bedenken, welche gegen die Eröfner der neuen böhmischen Hochschule erhoben wurden, sind in der Hauptsache beseitigt, und mit Beruhigung kann man nunmehr auf die Schöpfung blicken, welche ein Unterpfand des nationalen Friedens werden soll, aber zugleich auch dem geistigen Fortschritte unter den Nationalen dienen wird. Es war nicht leicht, dieses Ziel mit dem Anscheine nach einfachen Mitteln zu erreichen. Da es aber doch gelang wurde, so kann dies nur mit Genugthuung constatirt und der Wunsch ausgesprochen werden, es möge dies der Anfang auf der Bahn sein, unter Wahrung der geistigen Freiheit der verschiedenen Nationalitäten doch auch die Interessen der Bildung und des Staates wirksam zu schützen. . . . Wenn auf beiden Seiten jene Angelegenheiten, welche die Sphäre des nationalen Lebens berühren, nicht mehr nach nationalen Schlagworten, nach dem Dictate der Parteipublicistik, nach der jeweiligen Opportunität oder dem Parteistandpunkte, sondern nach dem höheren geistigen Ziele beurtheilt werden, so ist schon damit eine stets von neuem ausbrechende Quelle der Zwistigkeiten und Missverständnisse zum Stillstande gebracht, und wir müßten nicht stets befürchten, dass die bereits erreichten Resultate durch eine plötzlich heraufbeschworene Woge nationaler Erregtheit hinweggeschwemmt und die Errungenschaften langer und mühsamer Arbeit an einem Tage vernichtet werden. . . . Wenn nur die wahren und eigentlichen Bedürfnisse der Bevölkerung zum Ausdruck kommen könnten, so wäre der Zwist vielleicht längst gebannt und der leidenschaftliche Hader beseitigt. Vielleicht stehen wir gerade an einem Wendepunkte. Das Beispiel der böhmischen Professoren beweist, dass die nationale Agitation nicht unüberwindbar ist und es Gebiete gibt, auf denen man ihr widerstehen kann, sogar widerstehen muß. Wir erkennen in ihrem Entschlusse die Emancipation von der Phrase und dem jedes praktische Erwägen erlöbenden Schlagworten. Die Verhältnisse, welche wir hier mit Rücksicht auf die czechische nationale Bewegung be-

klagt haben, sind nicht auf diese allein eingeschränkt. Die vereinigte Linke ist durch ihren Gehorsam gegen das nationale Schlagwort mehrfach in Situationen gerathen, welche ihre Kräfte nicht gehoben, vielmehr ihr Prestige beeinträchtigt haben. Der größte Feind des nationalen Friedens, der Keim des Haders, sind nicht so sehr die einzelnen Fragen als das allgemeine Lösungswort, das sofort die extremsten Consequenzen aus jeder einzelnen Angelegenheit zieht, nach Schablonen und angeblichen Grundlagen alles beurtheilt und geregelt wissen möchte. Ist einmal der Geschmack an diesen Uebertreibungen geschwunden, hat die Parole ihre Allmacht eingebüßt, so ist damit allein vieles für eine naturgemäße und gesunde Entwicklung der Parteien wie des Staates gewonnen.“

Die „Presse“ sagt: „Die Regierung hat die von der deutschen Partei im Reichsrathe geforderten Garantien geboten und dabei weder die Empfindlichkeit einer Nationalität verletzt, noch weniger einen neuen politischen Streit heraufbeschworen. Die Regierung erfüllt eine gerechte Forderung der Deutschen in Oesterreich, die sie nicht in ihrem, sondern im Interesse der Einheit und Ordnung des Reiches stellen, und kann sich dabei darauf berufen, dass sie zugleich einem von Vertretern der nichtdeutschen Nationalitäten oft und immer entschiedener ausgesprochenen Wunsche entspreche. Das ist ein nicht abzuleugnender Erfolg. Unter dem Ministerium Auerberg bot man, wenigstens in den Blättern, wiederholt den Czechen eine böhmische Universität an, und nie war damals von einer Garantie für die deutsche Sprache die Rede. Heute sehen wir einen langjährigen Wunsch des czechischen Volkes erfüllt, und jetzt, wo der Prüfungsersaß in der Mitte der Czechen selbst solche Billigung und im deutschen Lager mindestens indirecte Anerkennung findet, unterliegt es wohl keinem Zweifel, dass die neue Universität keineswegs den bureaukratischen Organismus deroutieren werde. Die Regierung hat sich in der Universitätsfrage stricte an den kaiserlichen Erlass vom 11. April gehalten und damit allein den gedachten Erfolg erzielt. Die Czechen haben der Huld des Monarchen und der Gerechtigkeit des Parlamentes eine neue Hochschule zu verdanken, ohne dass dadurch irgend ein anderes Recht oder Interesse in Frage gestellt worden wäre. Der günstige Ausgang der Angelegenheit ist uns eine Bürgschaft dafür, dass die Nationalitäten- und Sprachenfrage ebenfalls in nicht allzu langer Zeit ihrer friedlichen und allseitig befriedigenden Lösung zugeführt werden wird. . . . Es wird einmal ein Ge-

Feuilleton.

Kunst und Herz.

Original-Roman von Harriet-Gränewald.

(49. Fortsetzung.)

Wochen waren vergangen. Der Frühling mit seinem sanften Wehen hatte der Hitze des Sommers Platz gemacht. Mascha stand in der Thüre ihrer Hütte und sah nach ihrem Manne aus, der bald von der Schafweide zurückkehren dürfte, denn die Sonne stand schon tief am Himmel und mußte jeden Moment hinter dem Tannenwalde sinken, der bereits die hellgrünen Nester an den dunklen Zweigen ansetzte, die an den schönen Weihnachtsbaum mahnen. Der Kirschbaum war längst abgeblüht; seine rothen, saftigen Früchte bildeten einigemal das Abendessen der Hirtenfamilie.

Der Jüngste konnte bereits ohne die Hilfe der Mutter auf die Bank unter dem Obstbaume klettern. Er saß auch jetzt dort und lachte gar munter, die braunen, runden Weinchen in die Luft schwingend; plötzlich ließ er sie auf den Boden rutschen und trippelte über die Wiese. Mascha blickte dem kräftigen Bubel lächelnd nach, der Petrowitsch, welcher täglich um diese Stunde an der Hütte vorbeisprang, entgegen lief, um ihm auch heute, wie schon seit längerer Zeit, einen kleinen, zierlich zusammengestellten Blumenstrauß hinzuhalten und dafür eine Silbermünze in Empfang zu nehmen.

„D, heute sind es ja — Rosen, die du mir bereitest hast.“

„Ja, Rosen, gnädiger Herr, die schönsten, die in meinem kleinen Garten blühen,“ rief Mascha über die

Wiese dem Davoneilenden nach, der bereits seit einigen Wochen stets in größter Eile an der Hütte vorbeisprang, um ja keine Minute bei seiner holden Trösterin zu verjäumen.

„D, vor Wochen hat der Herr die Blumen verschmäht und meinte, sie sollen nur auf seinem Grabe blühen, jetzt, — ein vieltragendes Lächeln schwebte um Maschas Lippen — denkt er wohl nicht mehr an sein Grab und an die Blumen, die darauf emporsprießen sollen.“

Auch wir, freundliche Leserin, lächeln nur mit dem klugen Hirtenweibe und hoffen, dass nach jahrelanger Schuld und Sünde vielleicht ein freundlicher Genius sich der schwachen, fehlerhaften Menschenseele erbarmt und, nachdem der Rachen ihres Lebens unzähligmale auf dem wildbewegten Ocean des Daseins zu scheitern drohte, doch endlich in den Hafen der Ruhe einlenken darf, wo ewig milder Sonnenschein statt wildbewegter Flut voll Todeskampf und Todesnacht strahlt.

XX.

„Ein Vollenendetes hienieden
Wird nie dem Vollenendungsdrang,
Doch die Seele ist nur zufrieden,
Wenn sie nach Vollenendung rangt!“
Rückert.“

Fünf Jahre waren vergangen. In den Gesellschaftskreisen einer schönen, reichbevölkerten RheinStadt sah man mit lebhaftem Interesse dem Gastspiele eines jungen Künstlers entgegen, dessen Name über Nacht berühmt geworden war und weit über Deutschlands Gauen Anerkennung und tief empfundene Begeisterung wachgerufen hatte. Der jugendliche Mime, der, wie wiederholte Abbildungen gezeigt hatten, einen echten

Apollo-Kopf besaß, für den sich die Damen doppelt interessierten, beabsichtigte, drei Vorstellungen in der schönen, jetzt im weißen Winterschmucke prangenden RheinStadt zu geben. „König Lear“, „Romeo und Julie“ und „Hamlet“; vielleicht, so flüsterte man sich am Vorabende seines ersten Gastspiels „König Lear“ zu, dürfte er auch noch in einem Trauerspiele der deutschen Dichterschatz Goethe und Schiller auftreten. Die Vermuthung wurde mit besonderem Jubel von der jungen Damenwelt aufgenommen, die nur lebhaft bedauerte, dass Herr Neuhold sich gerade „König Lear“ zu seinem ersten Auftreten gewählt, weil da seine wahrhaft ideale Erscheinung, wie sie die Bilder in verschiedenen Zeitschriften zeigten, nicht zur vollen Geltung käme. Der Abend des heißersehnten Tages erschien, an dem der berühmte Mime auch die Bewohner von D. in Bewunderung und Entzücken versetzen sollte. Das Schauspielhaus begann sich zu füllen. Bald waren die Gallerien, Logen und das Parterre derart mit Menschen versehen, dass, wie das Sprichwort sagt, keine Maus mehr durchschlüpfen konnte. Die Damen erschienen dem gefeierten Künstler zu Ehren in reizender Balltoilette und bildeten so einen frischen, farbenreichen Kranz, der Neuhold sogleich in die Augen fallen mußte, wenn er auf die Bühne trat, und der junge Mann war sicherlich nicht unempfindlich für Frauenschönheit.

Die Ouverture zu „Wilhelm Tell“ war verklungen. Einige Momente herrschte lautlose Stille im Schauspielhause, dann rollte der Vorhang langsam auf und „Kent“ sprach die Worte: „Ich glaube, der König wäre dem Herzoge von Albanien mehr zugehan, als dem von Cornwall.“

(Fortsetzung folgt.)

schlecht kommen, daß diese Kämpfe von heute nicht begreifen, das sich fragen wird, wie man um Principien streiten konnte, die in Wirklichkeit nie ernstlich angefochten wurden. Man wird dann die Leidenschaft verurtheilen, welche blind gegen den Vortheil machte, man wird dem Mißtrauen fluchen, welches allein die Völker spaltete. Aber es scheint uns, als wenn sich schon jetzt allmählich eine bessere Einsicht Bahn bräche, als ob die Nothwendigkeit über die Schrullen Einzelner siegen würde. Die Art und Weise, wie die Universitätsfrage endgiltig und zur Zufriedenheit aller Parteien gelöst wurde, zeigt den Weg, der betreten werden muß, will man einen ehrlichen Ausgleich der nationalen Interessen herbeiführen, ohne das Interesse des Staates zu verletzen."

Vom Ausland.

Der „*Offervatore Romano*“, Organ des Vatican, bestreitet die Zeitungsangaben, daß die Verhandlungen zwischen dem Vatican und der preussischen Regierung infolge der übertriebenen Ansprüche der Curie, die sogar die Beibehaltung der preussischen Gesandtschaft beim h. Stuhle unmöglich machen könnten, abgebrochen seien. Das Blatt gibt zu, daß man zu einem vollständigen und dauerhaften Frieden zwar noch nicht gekommen sei, aber man habe doch einen großen Schritt auf dem Wege zur Annäherung des Friedens gethan durch die Wiederherstellung der Gesandtschaft und durch die Wiederbesetzung mehrerer erledigter Bischofsitze. Man müsse die weiteren Resultate der Verhandlungen abwarten und bedenken, daß sie sich auf Fragen erstrecken, welche eben so schwerwiegend als compliciert seien. Der Vatican wünsche nichts sehnlicher, als daß dieselben zu einer Verständigung führten.

In der Budgetdebatte der französischen Abgeordneten-kammer bemerkte am 22. d. M. der Bonapartist Haentjens, daß, wenn schon das vorjährige Budget ein fictives war, das diesjährige noch viel größere Blößen zeige. Das Budget von 1882 habe thatsächlich mit einem Deficite von 246 Millionen abgeschlossen. Die Verschwendung kenne keine Grenzen und erstrecke sich auf alle Zweige der Verwaltung. Man baue in den kleinsten Gemeinden wahre Schulpalais und flöße den Schullehrern eine ganz unerträgliche Eitelkeit ein. Vergebens habe die Minorität die Abschaffung von Steuern verlangt, die am drückendsten auf den großen Massen lasteten; man hätte sie nicht gehört oder ihr mit Abstrichen am Cultusbudget geantwortet. Die letzte Kammer habe auch über Gebür die Anleihen der Gemeinden begünstigt, von denen jetzt eine große Anzahl tief verschuldet sei. Das Budget von 1882 schließe nicht mit 3044, sondern mit 3127 Millionen ab. Dieses Jahr müsse man sich noch auf bedeutende Nachtragscredite gefaßt machen. Das Budget von 1883 erhalte sich nur mit Hilfe einer Summe von 31 Millionen, die man den Ueberschüssen von 1880 entnommen hat, im Gleichgewichte. Die effectiven Einnahmen beliefen sich nur auf 2970 Millionen. Ein Deficit von mehreren hundert Millionen sei also unvermeidlich. Dahnaud, ebenfalls Bonapartist, erging sich in weitläufigen Berechnungen. Er hat herausgebracht, daß man seit 1877 26-166

Millionen ausgegeben und nur 23-347 Millionen eingenommen hätte. Die Differenz sei durch dreißigjährige Obligationen, durch amortisirbare Rente, durch Schatzbons, von denen inzwischen nur ein Theil zurückgezahlt worden ist, gedeckt worden. Der Redner berechnet das Deficit des Budgets von 1883 gar auf 727 Millionen. — Der Schluß der Kammeression soll schon am nächsten Samstag erfolgen.

Der Pariser Gemeinderath hat versucht, in Sachen der Centralmairie den Seine-Präfecten Floquet gegen die Regierung auszuspielen, indem er demselben ein gegen die Regierung und die Kammermajorität zugespißtes Vertrauensvotum gab. Herr Floquet lehnte jedoch die ihm zugebachtete Ehre ab, und nun will die radicale Majorität des Gemeinderathes ihre Entlassung geben oder eine so scharfe Tagesordnung beschließen, daß die Regierung nicht umhin könnte, den Gemeinderath aufzulösen. In beiden Fällen gilt die Wiederwahl dieser intransigenten Autonomisten mit ungeheurer Mehrheit für unausbleiblich. Um es nicht zum Aeußersten kommen zu lassen, wollen Clémenceau und Jules Roche dem Vernehmen nach in der Kammer als dringend einen Gesetzentwurf einbringen, durch welchen die Pariser Hauptmairie wieder eingeführt wird; nach der erst kürzlich beschlossenen Tagesordnung Devès hätte aber eine solche Vorlage nicht die geringste Aussicht, durchzudringen.

Ueber die niederländische Ministerkrisis meldet das in Haag erscheinende „*Dagblad*“ unter Vorbehalt, daß Taf van Boortvliet mit der Bildung des neuen liberalen Cabinets beauftragt werden würde. Der frühere Premierminister Kappeyne beabsichtige, das neue Ministerium als Deputierter zu unterstützen.

Aus Petersburg wird gemeldet, daß der Minister des kaiserlichen Hauses, Graf Woronzow-Daskow, in der allernächsten Zeit sich abermals nach Moskau begibt, wofür neuerdings Vorbereitungen für eine Beschleunigung der Krönung des Kaisers getroffen werden.

Die Krisis in Egypten.

Die englische und die französische Regierung haben in den parlamentarischen Vertretungskörpern die angekündigten Creditforderungen für die Expedition nach Egypten eingebracht und zugleich über die Ziele und Modalitäten ihrer Action Mittheilungen gemacht. Die französische Regierung verlangt einen Credit von 9.410.000 Francs, und zur Begründung dieser Forderung führte der Marineminister Zauréguiberry in der Deputiertenkammer an, die letzten Ereignisse hätten den Mächten begreiflich gemacht, daß man um die Sicherheit des Suezkanals besorgt sein müsse. Die englische Regierung habe Frankreich ein gemeinsames Handeln vorgeschlagen. Es würden französische Truppen am nördlichen Theile des Kanals ausgeschifft werden, sie sollen aber nicht mehr als 8000 Mann betragen. Für alle Fälle wünsche die Regierung, für die Kosten durch eine Creditbewilligung gedeckt zu sein. Die Debatte über diese Creditforderung, welche zu dem bereits für Flottenrüstungen bewilligten Credite von 7.8 Millionen Francs hinzukommt, soll schon demnächst stattfinden. — Ebenfalls soll bereits die erste französische Truppenabtheilung,

3000 Mann Marine-Infanterie, von Toulon nach Port-Said abgehen, wo sie unter die Befehle des Contre-Admirals Conrad treten soll.

Im englischen Unterhause begründete der Premier Gladstone als Schatzkanzler die Creditforderung für die ägyptische Expedition, während der Staatssecretär für die auswärtigen Angelegenheiten Lord Granville im Oberhause den Stand der ägyptischen Angelegenheit und die Absichten der intervenierenden Westmächte darlegte (s. Tel.). Die englische Creditforderung, 2 1/2 Mill. Pfund Sterling, ist sechsomal so hoch als die französische, aber England steckt sich bei der ägyptischen Expedition auch weitere Ziele als Frankreich. Dieses, erklärte Carl Granville den versammelten Lords, sei entschlossen, gemeinsam mit England den Suezkanal vollständig, eventuell mit Gewalt zu beschützen, allein Frankreich lehne es ab, Truppen ins Innere von Egypten zu schicken. England, dessen Interessen in Egypten jedoch weiter als auf den bloßen Schutz des Kanals giengen, beschloß daher eventuell allein eine Expedition nach Egypten, um jene Interessen zu wahren, die Macht des Khedive wieder herzustellen und Egypten von der Anarchie und dem Militärdespotismus zu befreien. — Dazu ist, wie die Sachen schon jetzt stehen, nichts weniger als die Eroberung des ganzen Landes von Alexandrien bis auf Kairo, ja bis Siut nothwendig.

Die am 25. d. M. in Wien eingetroffenen Telegramme über die ägyptischen Angelegenheiten lauten:

London, 24. Juli, nachts. (Sitzung des Unterhauses.) Eine Anfrage Bourkes beantwortend, erklärt Sir Ch. Dillke: Der vom Grafen Corti in der dritten Sitzung der Conferenz, am 27. Juni, gemachte Vorschlag, daß die Mächte während der Dauer der Conferenz von isolierten Unternehmungen in Egypten absehen, wurde mit Vorbehalt der force majeure, wie der Nothwendigkeit des Schutzes der Person und des Eigenthums der Staatsangehörigen angenommen. — In der nächsten Sitzung, am 30. Juni, erklärte Dufferin in der deutlichsten Weise, die englische Regierung betrachte jeden Angriff auf den Suezkanal oder jede plötzliche Veränderung oder Katastrophe, welche Englands specielle Interessen bedroht, als in dem Ausdrucks force majeure begriffen. Betreffs dieser Erklärung ward in der Conferenz kein Commentar gemacht. — Derselbe Regierungsvertreter sagt in Beantwortung einer Anfrage Bartletts, er glaube, daß die Europäer im Innern Egyptens massacrirt worden seien. Die in Port-Said lebenden Europäer sind jedoch nicht der Gnade der ägyptischen Truppen oder Araber preisgegeben, sondern können durch die französisch-englischen Streitkräfte in Port-Said geschützt werden.

Gladstone begründete die Creditforderung. Er erklärte, eine Botschaft der Königin werde am 25. Juli dem Unterhause mittheilen, daß ein Fall der Noth bestehe und die Vermehrung des Heeres erforderlich sei. Der Sultan habe die Gelegenheit zur Intervention versäumt. Von der militärischen Macht des Sultans sei angefangen, der in Egypten herrschenden Zustände keine Abhilfe zu erwarten. Wenn auch die Mächte nicht bereit sind, sich unmittelbar an der militärischen Action zu betheiligen

Von der österreichischen Polar-Expedition.

Es ist durch telegraphische Depeschen bekannt geworden, daß die „*Pola*“ Bergen glücklich erreichte und sodann wegen ungünstiger Eisverhältnisse in Tromsø an der Nordwestküste von Norwegen einlaufen mußte. Ueber diesen interessanten Theil der Reise von Bergen nach Norden liegen mehrere Privatbriefe vor, denen man nachfolgende Details entnehmen kann.

Die Nordsee erwies sich unseren Reisenden sehr gnädig, und die Fahrt von Graveland nach Bergen gieng bei hoher See und frischem Wind ganz glücklich in 4 1/2 Tagen vonstatten. Am Nachmittag des 11. Mai warf die „*Pola*“ vor Bergen ihre Anker. Die Zufahrt zu solchen norwegischen Hafenplätzen durch die schmalen, oft gewundenen, kanalartigen Fjorde ist eine ziemlich schwierige, aber die Szenerie an den Ufern wird von den Reisenden als höchst pittoresk und romantisch mit großem Enthusiasmus geschildert. Der Aufenthalt in Bergen gestaltete sich für die Oesterreicher zu einer Reihe von Festen, wie sie nur die ausgesuchteste, liebenswürdigste Gastfreundschaft erfinden kann. Die alte Hansestadt Bergen hat sich viel von dem alten Reichthum zu bewahren gewußt, und ihre Kaufherren verdienen alljährlich durch den Haring- und Stockfischfang neue Millionen. Die freundliche Stadt hat ihr eigenes „*Millionenviertel*“, in welchem die reichen Patrizier mit dem größten Luxus eingerichtete Villen besitzen und die Früchte ihres Fleißes in beschaulicher Ruhe genießen. Diese Millionäre veranstalteten Fest auf Fest zu Ehren der Oesterreicher, und das Interesse für unsere Landsleute wurde zum Enthusiasmus, als bei einem in einer großen Ledergerberei ausgebrochenen Feuer Capitän Müller den Löschtrain des Schiffes sofort nach der Brandstätte dirigierte und es nur der Bravour unserer

Schiffsmannschaft zu danken war, daß der Brand localisirt und bedeutender Schaden verhütet wurde. Die Dankfagungen und Auszeichnungen für diese That wollten kein Ende nehmen.

Inzwischen war Graf Wilczel und die übrigen Expeditionsmitglieder in Bergen angekommen, die letzten Vorbereitungen wurden getroffen, und mit einem glänzenden Diner verabschiedeten sich die Oesterreicher von der gastfreundlichen Stadt und, wie man meinte, für lange Zeit auch von Europa. Am 24. Mai verließ die „*Pola*“ Bergen und nahm den Cours Nordwest direct gegen Jan Mayen. Die Reise hatte einen recht günstigen Anfang, das Wetter war gut, die See ziemlich ruhig. Ohne Zwischenfall wurde der Polarkreis passiert und man hatte die beste Hoffnung, in wenigen Tagen Jan Mayen zu erreichen. Jedoch am Abend des 30. Mai ergab die thermometrische Beobachtung ein plötzliches Sinken der Wassertemperatur um drei Grad bis auf ein Grad, welcher Umstand auf die Nähe größerer Eismassen hinwies. Auch das Wetter hatte sich in den letzten Tagen verschlechtert und dichter Nebel, Regen und Schnee verhinderten jeden weiteren Ausblick. Capitän Müller traf sofort alle Vorbereitungen für eine eventuelle Begegnung mit Treibeis, obgleich die mit an Bord befindlichen Kenner des Nordens eine solche Nähe der Eisgrenze für unmöglich hielten. Leider sollten sie nicht Recht behalten, denn schon am Morgen des 31. Mai zeigte sich das erste, leichte Treibeis, dem bald größere, compactere Massen folgten. Die „*Pola*“ mußte beständig ausweichen, um nicht auf eine Eisscholle aufzurennen, doch gab man die Hoffnung nicht auf, den Cours behalten und Jan Mayen, das noch 120 Seemeilen entfernt war, erreichen zu können. Als sich aber gegen Mittag der Nebel ein wenig hob, schwand diese Hoffnung gänzlich. Den Reisenden zeigte sich jetzt ein ebenso großartiges

als betäubendes Bild. Nach Nord und Nordwest, so weit das Auge reichte, nichts als Eis, riesige Schollen an- und übereinander gepreßt, hochragende Eisberge dazwischen; nur im Kielwasser hatte die „*Pola*“ noch eilige eisfreie Stellen, und dieser fatale Eiswall drohte das Schiff gänzlich zu umschließen. Da galt kein langes Zaudern. Die „*Pola*“ hatte keinen Eisschutz an ihrem Körper, eine Pressung konnte verhängnisvoll für Schiff und Besatzung werden; also wenden und so rasch als möglich zurück, um aus der bedrohlichen Nähe dieser Eismassen zu kommen; das mußte die nächste Aufgabe sein.

Capitän Müller hatte die Situation in ihrem ganzen Ernste sofort richtig erkannt und ordnete mit großer Besonnenheit und Umsicht den Rückzug des Schiffes an. Es war ein hartes Stück Arbeit diese Rückfahrt, und gar oft erzitterte das ganze Schiff unter dem Anpralle mächtiger Eisschollen. Riesige Schollen mußte die „*Pola*“ mit voller Dampfkraft beiseite schieben, um sich den Weg zu bahnen, dazu ein unendliches Schneee- und Nebelwetter, gegen dessen alles durchdringende Feuchtigkeit keine Kleidung schützte. Es gehört die Anspannung aller Energie und Willenskraft dazu, in einem so ungleichen Kampfe mit den Elementen nicht zu erlahmen. Glücklicherweise bewährte sich auch unter diesen Verhältnissen die „*Pola*“ als ein sehr lentfames, tüchtiges Schiff, und endlich gegen 6 Uhr abends, also nach beinahe dreizehnstündigem Kampfe mit dem Eis, hatte man wieder freies Wasser. Es war aber auch die höchste Zeit, denn Commandant und Mannschaft waren vollständig erschöpft. Trotz dieser bösen Erfahrung wollte man doch noch einen Versuch machen, das Reiseziel zu erreichen. Der Capitän ließ das Feuer der Maschinen löschen, um unter Segel den Abgang des Eises zu erwarten. Doch dieses rührte sich nicht, und nachdem auch in Nordost große

Gerade dieser Bestimmung opponierte die Minorität noch im erhöhteren Maße als den obligatorischen Genossenschaften, welche sie schließlich doch acceptierte, einerseits weil sie schon im jetzigen Gesetze enthalten sind, andererseits aber weil sie die h. Regierung mit aller Entschiedenheit vertrat. Bei dieser Frage aber wollte sich die h. Regierung nicht entschieden erklären, für was sie einsteht, und die Minorität bekam wieder Angst für ihre treuen Anhänger und bemühte sich mit allen Kräften, die bisherige Gewerbefreiheit zu erhalten. Als die Angelegenheit im Subcomité verhandelt wurde, fiel mein auf den Befähigungsnachweis gestellter Antrag durch und

wurde eine Bestimmung angenommen, daß ein solcher Nachweis unmöglich ist, obwohl ich in der nächsten Sitzung bemüht war, in dieser Richtung bestimmtere Anträge zu stellen. Nachdem die Subcomités aufgelöst waren, hat die Majorität des gesammten Gewerbe-Ausschusses diesen Beschluß zum Glück laßt und im § 24 bestimmt, daß jedermann, welcher ein selbständiges Gewerbe beginnen will, mit einem Zeugnisse nachzuweisen hat, daß er es gelernt hat und es auch als Geselle mehrere Jahre ausgeübt hat. Und damit die Meister solche Zeugnisse nicht um gutes Geld hergeben würden, wurde bestimmt, daß die betreffenden Zeugnisse auch vom Vorstande der Genossenschaft und dem Gemeindevorsteher jenes Ortes mitunterzeichnet sein müssen, in welchem der Meister wohnt. Diese Bestimmung ist sehr vorsichtig und ein Betrug ist fast gänzlich ausgeschlossen, weil man nicht annehmen kann, daß sich im Verein mit dem Meister auch der Vorstand der Genossenschaft und der Gemeindevorsteher bestechen lassen werden.

Kürzlich hat in Brünn ein Gewerbetag stattgefunden, und der Herr Reichsrathsabgeordnete Böblisch hat bei dieser Gelegenheit erklärt, daß der vierte Abschnitt (§ 24) diese Forderung theilweise wieder aufhebt, indem er bestimmt, daß das Beurlingzeugnis auch durch das Zeugnis einer Gewerbe- oder Fachschule ersetzt werden kann.

Allein diese Besorgnis scheint mir nicht gerechtfertigt, denn im Gesetze ist ausdrücklich stipuliert, daß nur die Zeugnisse solcher Schulen Geltung besitzen, in welchen die Schüler Gelegenheit hatten, nächst dem theoretischen Unterrichte das Gewerbe auch praktisch zu erlernen. Außerdem wird man bei diesen, meiner Anschauung nach, auch das Zeugnis verlangen, daß er das betreffende Gewerbe auch als Geselle factisch ausgeübt hat.

So war die Majorität des Gewerbe-Ausschusses wenigstens in den Hauptpunkten bemüht, so viel als möglich den Wünschen und berechtigten Forderungen der Gewerbetreibenden zu entsprechen. In vielen anderen Angelegenheiten, welche bei den Gewerbetagen und in verschiedenen an den Reichsrath gerichteten Petitionen betont wurden, waren der Majorität des Gewerbe-Ausschusses die Hände gebunden, weil dieselben in keiner Beziehung zum Gewerbegeetze stehen, sondern durch besondere Gesetze geregelt werden müssen, welche eben abzuändern sind, wenn den Wünschen der Gewerbetreibenden entsprochen werden soll. So z. B. die Bezeichnung der gewerblichen Erzeugnisse mit der Firma des Erzeugers, welche ein besonderes Markenrechtsgesetz regelt, das Haussierpatent, bei dessen Abänderung eine Vereinbarung mit der h. k. ungarischen Regierung unbedingt notwendig sein wird. Das Gleiche ist der Fall mit dem Zollgeetze, welches die heimische Industrie vor auswärtiger Concurrenz schützen soll, mit den Steuergeetzen, der Arbeit in den Strafanstalten und Arbeitshäusern.

Allein die jetzige Majorität des Gewerbe-Ausschusses und des Reichsrathes hat auch diesen Fragen ihre volle Aufmerksamkeit gewidmet und war nach besten Kräften bestrebt, den Wünschen der Gewerbetreibenden zu entsprechen. So viel als dies thunlich war, hat sie besondere Bestimmungen in das Gesetz aufgenommen, so z. B. bezüglich der Bezeichnung der Gewerbe-Erzeugnisse im § 43 und in den folgenden Paragraphen, bezüglich der Aushilfs- und Krankenkassen in den §§ 114 und 121. Anderen Forderungen hat die Reichsrathsmajorität wieder mit Votierung besonderer Gesetze entsprochen, so z. B. mit dem Zollgeetze, mit dem Gesetze über die Abänderung der Wahlordnung, in welchem das Wahlrecht allen jenen zuerkannt wurde, welche 5 fl. directe Steuer bezahlen. Für das allgemeine Wahlrecht, welches die Gewerbetreibenden sehr dringend fordern, sind die Verhältnisse äußerst ungünstige, zwar nicht bei uns, sondern in anderen Ländern, besonders in Galizien, daß man derzeit wohl nicht auf die Verwirklichung dieses Wunsches hoffen darf.

Bezüglich der übrigen Wünsche der Gewerbetreibenden hat die conservative Majorität des Gewerbe-Ausschusses wenigstens in besonderen Resolutionen der h. Regierung empfohlen, nach Möglichkeit auf dieselben Rücksicht zu nehmen. So empfiehlt sie ihr die achte Resolution, bei Erneuerung der Polizeieinigung mit Ungarn dahin zu wirken, wie das Haussierwesen den heutigen Verhältnissen entsprechend abgeändert werden könnte. Bezüglich der Wanderausverkäufe wird der h. Regierung in der neunten Resolution empfohlen, sie möge die heimischen Gewerbetreibenden vor solchen Ausverkäufen durch schützen, daß sie die Bestimmungen über die Bemessung einer entsprechenden Steuerleistung strenge ausführen läßt, und die zehnte Resolution empfiehlt der h. Regierung wärmstens, daß sie die gewerblichen Aushilfs- und Krankenkassen, die genossenschaftlichen Verkaufslöcalle und Warenlager so viel als möglich von der Steuer befreien möge. (Schluß folgt.)

(Ausstellungsobjecte für Triest.) Fräulein Marie Kalin, die sich mit der Herstellung ebenso hübscher als fleißig verfertigter weiblicher Handarbeiten beschäftigt und die niedlichsten Dinge aus Wolle und anderem Materiale zutage fördert, sowie sie auch mit der in jüngster Zeit so beliebt gewordenen

Spitzarbeit gar wohl umzugehen weiß, hat verschiedene Erzeugnisse ihres Fleißes und ihrer Geschicklichkeit für die Triester Ausstellung vorbereitet. Diesertage nun waren diese Objecte in ihrer Wohnung, Wienerstraße, zu sehen und sind es theilweise noch. Ein zahlreiches Publicum hatte sich denn auch eingefunden, um diese nett arrangierte Vorausstellung zu besichtigen, und es äußerten alle Besucher einstimmig das vollste Lob. Das Hauptstück von den Wollarbeiten ist ein Bouquet von wahrhaft riesigen Dimensionen, jedoch ist jede Blume, einzeln betrachtet, zart und duftig gearbeitet. Das Ganze macht auf Liebhaber dieses Genres einen sehr günstigen Eindruck, und hoffentlich wird sich auch in Triest ein Käufer für dasselbe, das in einer stilvoll geformten Vase in Spitzarbeit ruht, finden. Gleichfalls eine sehr geschmackvoll arrangierte Verzierung in derselben Manier weist ein Sopha-Tisch, dessen Platte ein zierlicher Blumen- und Blüthenkranz schmückt. Wir sahen ferner Obstteller, Körbchen, Mappen und verschiedene Phantasiearbeiten, sowie einige Thierstücke, aus Stoffen und plastisch gearbeitet. Ein wohlgebildeter Elephant z. B. wird seiner zukünftigen Eigenthümerin als Fußstufen dienen. Gewiss eine originelle Idee!

— (Musik in Tivoli.) Wie jeden Donnerstags, wird auch heute 6 Uhr abends die Musikkapelle des 26. Infanterieregiments Großfürst Michael beim Schlosse Tivoli concertieren. Das Programm lautet: 1.) „Flott weg“, Marsch von Faulwetter; 2.) Overture zur Oper „Rienzi“ von R. Wagner; 3.) Monstre-Quadrille von Joh. Strauß; 4.) „Fadeltanz“ (Nr. 3) von Meyerbeer; 5.) „Liebeszauber“, Polka mazur von Veibold; 6.) Sextett-Finale aus der Oper „Dom Sebastian“ von Donizetti und 7.) „Die Neutralen“, Polka française von Strauß.

— (Gemeindevwahl.) Bei der am 20. Juni d. J. stattgefundenen Wahl des Vorstandes der Ortsgemeinde Suchen wurden Paul Turt, Realitätenbesitzer, Krämer und Wirt in Suchen Hs.-Nr. 15, zum Gemeindevorsteher; Anton Reiningger, Realitätenbesitzer in Merleinsbrauth, und Georg Poje in Gehaf aber zu Gemeinderäthen gewählt.

— (Uebervahren.) Man berichtet uns aus Idria, daß am 15. d. M. die 63 Jahre alte, taube Katharina Vikar durch das Uebervahrenwerden von zwei Eisenbahnwagen der ararischen Pferdebahn unweit des Gasthauses „zur Krone“ verunglückte, indem der arme Frau der linke Fuß förmlich vom Körper abgetrennt wurde. Wie wir hören, trifft den Knecht, der die Pferde lenkte, keinerlei Verschulden.

— (Die Opernsängerin Fräulein Karoline Fischer), welche sich auf ihrer Concerttour soeben in Rokitisch-Sauerbrunn befindet, gab gestern daselbst ein Concert zu Ehren aller Anwesen, unter gefälliger Mitwirkung des Herrn Ferd. Fischer (Violine), eines Oletts der Cirkapelle und des Fräulein Josefine Häbler, welche die Clavierbegleitung der Gesangsstücke gefälligst übernommen hatte. Das Programm desselben lautete: 1.) Takt: Overture „Alpenblumen“, Cirkapelle; 2.) Verdi: Scena et Aria aus „Trovatore“ mit Clavierbegleitung, Fräulein Fischer; 3.) Fährbach: Variationen für die Flöte, Cirkapelle; 4.) Ch. de Beriot: Concert für Violine, Herr Fischer; 5.) Schubert: „Der Neugierige“, „Ungebuld“ und Schumann: „Widmung“, Lieder mit Clavierbegleitung, Fräulein Fischer; 6.) Rüden: Spanisches Ständchen, Cirkapelle; 7.) Laub: Polonaise, Op. 8, für Violine, Herr Fischer, mit Clavierbegleitung (Concertgeberin); 8.) Gounod: Scene e Arie aus „Margarethe“ (Faust) mit Clavierbegleitung, Fräulein Fischer.

11. Verzeichnis

der Beiträge für das Monument des Dr. Johann Bleiweis Ritter v. Trsteniski in Laibach.

Herrn: Johann Pribojic, Curat in Laibach, 2 fl.; Franz Oblat, Rechnungsrath in Sarajevo, 1 fl.; Maximilian Pleternik, k. k. Professor in Laibach, 5 fl.; Franz Zlatopis, Handelsmann in Laibach, 10 fl.; Gregor Jaksch, Pfarrer in Rudnit, 1 fl.; Anton Kovacic, Beamter in Balpo, 2 fl. 60 kr., Summe 21 fl. 60 kr.

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“

Paris, 26. Juli. Die Commission lehnte den neuen ägyptischen Credit von 9 1/2 Millionen ab. Freycinet betonte die Nothwendigkeit, zum Schutze des Suezkanals mitzuwirken. — Das „Siecle“ bemerkt: Freycinet werde die Vertrauensfrage stellen, und es sei, wenn das Cabinet gestürzt werde, die Auflösung der Kammer unvermeidlich.

Aus Port-Said wird gemeldet: In Kairo functioniert ein Kriegscomitte, welches die allgemeinen Angelegenheiten ordnet; Arabi hat die Executivgewalt.

Le m e r g, 26. Juli. Im Hochverrathproceß schloß in der heutigen Verhandlung der Staatsanwalt seine Rede. Abends beginnt das Plaidoyer der Verteidiger.

Budapest, 25. Juli. Die „Ungarische Post“ meldet aus Fiume: Hier sind zwei französische Marine-Officiere eingetroffen, um jene 160 Torpedos zu übernehmen, welche die französische Regierung bereits vor Wochen in der hiesigen Torpedofabrik bestellt hat. — Das Hafenmagazin Nr. 1 wurde zu einem Bollgebiets-

magazine umgestaltet, was zur Erleichterung des Verkehrs mit Dalmatien wesentlich beitragen wird.

Berlin, 25. Juli. Der neuernannte russische Botschafter für London Baron Mohrenheim ist von Kopenhagen hier eingetroffen und beabsichtigt, mit dem heute abends eintreffenden Botschafter Fürsten Lobanow mehrere Tage hier zu verweilen und sich sodann mit demselben zur Empfangnahme der neuen Accreditive nach Petersburg zu begeben.

London, 26. Juli. Das auswärtige Amt erhielt Depeschen von den britischen Consularagenten zu Caracas und Sanct-Thomas in West-Indien, welche die Verhaftung eines der Mörder des Lord Cavendish und Bourkes melden.

London, 26. Juli. Der angebliche Mörder Cavendish ist ein Irlander Namens O'Brien; derselbe stellte sich der Polizei in Puerto-Cabello und gestand, den Mord mit drei anderen Individuen, welche er nannte, verübt zu haben.

Der Colonialminister Earl Kimberley übernahm provisorisch den durch die Demission Brights erledigten Posten eines Kanzlers des Herzogthums Lancaster.

Port-Said, 26. Juli. (Ueber Paris.) Anlässlich der hier ausgebrochenen Panik wurde eine Abtheilung von 25 deutschen Matrosen ausgeschifft, um das Consulat zu bewachen. Herr von Lesspe, welcher gestern abends eingetroffen ist, ließ vor dem Projecte einer allgemeinen Ausschiffung warnen und appellierte an den neuen Gouverneur, welcher die Sicherheit der Europäer garantierte. Infolge einer Mittheilung Arabis erklärte Lesspe vor einer zahlreichen Versammlung, daß Arabi entschlossen sei, den Suezkanal zu respectieren. Lesspe verbürgte sich dafür, daß, so lange er anwesend, nichts zu fürchten sei.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Laibach, 26. Juli. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 16 Wagen mit Getreide, 7 Wagen mit Heu und Stroh, 24 Wagen und 4 Schiffe mit Holz (42 Cubikmeter).

Durchschnitts-Preise.

	Mt.	Mg.		Mt.	Mg.
	fl. fr.	fl. fr.		fl. fr.	fl. fr.
Weizen pr. Hektolit.	8 77	10 35	Butter pr. Kilo	—	75
Korn	5 53	6 33	Eier pr. Stüd.	—	13
Gerste (neu)	4 23	5 27	Milch pr. Liter	—	8
Hafer	3 74	3 83	Rindfleisch pr. Kilo	—	56
Halbfrucht	—	7	Kalbsteisch	—	48
Heiden	5 85	6 23	Schweinefleisch	—	60
Hirse	5 85	5 13	Schöpfenfleisch	—	28
Kukuruz	7	7	Fahndel pr. Stüd	—	30
Erdäpfel 100 Kilo	—	—	Lauben	—	18
Linien pr. Hektolit.	9	—	Heu 100 Kilo	—	250
Erbsen	9	—	Stroh	—	1 60
Fisolen	10	—	Holz, hart, pr. vier	—	—
Rindschmalz	90	—	„ „ „ „ „ „ „ „	—	5 80
Schweinschmalz	86	—	„ weiches	—	4
Speck, frisch	72	—	Wein, roth, 100 Lit.	—	20
„ geräuchert	76	—	„ weißer	—	18

Angekommene Fremde.

Am 26. Juli.

Hotel Stadt Wien. de Marion, Private; Haffel, Lederfabrikant; Trebitz, Schneider, Natansthy und Glaninger, Ritt. Wien. — Hörzinger, Privatensgattin, Salzburg. — Achmann, k. k. Beamter, Gottschee. — Wolf, Rkm, Wara. Hotel Elephant. Lipold, k. k. Hofrath, sammt Frau, Idria. — Poiter, k. k. Schulrath und Director, und Zebul, Kaufm., Triest. — Etel, k. k. Bezirkshauptm., und Bevec, Geschäftsm., Rudolfsort. — Edmann, Privat, sammt Frau und Tochter, Kaiser, Kaufm., und Randus, Wien. — Goldschmidt, Kaufm., Berlin. — Kossi sammt Frau, Pola. — v. Rajdatsky-Jesinski, Privat, Ungarn. Bairischer Hof. Fink, Ingenieur, Delnice. Kaiser von Oesterreich. Rosmann, Rudolfsort. — Protivinsky, Fabrikverwalter, Wolfsberg. Sternwarte. Knoll, Handelsmann, und Augenthaller, Kaufmannsgattin, Krain.

Verstorbene.

Den 24. Juli. Karl Sello, Antsdienersohn, 17 Mon., Jakobspfad Nr. 1, Laryngitis crouposa. — Paula Grajzar, Arbeiterstochter, 6 Mon., Floriansgasse Nr. 35, Durchfall. — Maria Stobie, Schusterstochter, 3 J., Polanastraße Nr. 18 (Elisabeth-Kinderspital), Bluterzeugung nach Masern.

Den 25. Juli. Helena Babnik, Bedienerin, 55 J., Begagasse Nr. 12, Auszehrung. — Maria Boštjanec, Tagelöhnerstochter, 35 J., Ballhausplatz Nr. 2, acute Tuberculose.

Im Civilspitale:

Den 23. Juli. Franz Obaba, Tagelöhner, 49 J., am äußeren Brande. — Franz Kuslin, Tischler, 27 J., Lungentuberculose. — Karl Triller, Inwohner, 57 J., Erschöpfung der Kräfte.

Den 24. Juli. Johanna Papler, Tagelöhnerstochter, 5 J., Polanastraße Nr. 42 (Spitalspitals), Variola.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Jahr	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0.6. reducirt	Temperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag in Millimetern
26.	7 U. Mg.	734.27	+18.4	windstill	Rebel	30.7
26.	2 „ N.	733.78	+27.2	SW. mäßig schw. bewölkt	Regen	—
26.	9 „ Ab.	738.26	+13.5	NW. mäßig ganz bew.	—	—

Morgennebel, wechselnde Bewölkung, abends 6 Uhr Regen, später sehr ausgiebig mit entsetztem Gewitter in SW. und Wetterleuchten in N. Schneefall in den Hochalpen. Das Tagesmittel der Wärme war + 19.7°, um 0.1° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

